

Musik mit Demenzerkrankten und Hochbetagten – gestaltet und erlebt in einer Seniorenresidenz

Barbara Elischewski

Ein leises Lied, ein stilles Lied.... ...ein Lied so fein und so lind...

Frau B. summt die Melodie, andere Damen fallen mit ein. Von zarten Stimmen gesungen schwebt der Liedvers durch den Gang der Pflegestation. Dieses alte Volkslied ist sehr beliebt und sehr bekannt bei den Bewohnerinnen und Bewohnern – wie so viele alte Lieder, Choräle, Schlager. Es ist verwurzelt im Inneren, im Herzen und im Sinn der hochbetagten und dementen Menschen. Ich souffliere die Anfangsverse der 4. Strophe nur leicht an - das genügt und das frühlinghafte Birken - Lied von Hermann Löns erwacht zum Leben, wird gesungen. „Es“ singt sich?

Volkslied, Operette, Schlager

Singen und Musizieren mit alten Menschen bedeutet Singen und Musizieren mit einer Generation, die ohne jederzeit abrufbares Musikhören, ohne Musikberieselung durch Radio, TV, iPod und Handys aufgewachsen ist. Die Kinder-, Schul- und Jugendzeit wurde mit aktiver Musikausübung verbracht. Kirchliche Choräle und Volkslieder wurden gelernt und auswendig gesungen – oft mit allen Versen. Ein Grundschatz an Volksliedern (auch gerade durch die Sing- und Wanderbewegung 1920/1930) wurde gepflegt – parallel mit nationalen Liedern und Gesängen der jeweiligen politischen Strömungen. Viele der Bewohnerinnen genossen eine gutbürgerliche Erziehung mit Klavierspiel und häuslichem Musizieren. Ausgehend von diesen musikbiografischen Hintergründen, angereichert mit Opern- und Operetten-Highlights und deutschsprachigen Schlagern ab den 20er Jahren gestaltete ich meine monatlichen Musikprogramme auf den Pflegestationen.

(hier Bild einfügen)

Die Rahmenbedingungen

Im Hauptberuf bin ich als Kirchenmusikerin tätig. Über 20 Jahre lang arbeitete ich als freie Mitarbeiterin nebenberuflich in einer Seniorenresidenz - ohne Zusatzqualifikation und spezielle Weiterbildung. Als Quereinsteigerin – allerdings mit absolviertem Grundkurs in Integrativer Validation. Ich leitete einmal wöchentlich einen Singkreis mit interessierten Hausbewohnerinnen zwischen 75 und 97 Jahren und besuchte einmal im Monat mit einem Musikprogramm für 30 Minuten die beiden Pflegestationen des Hauses, auf welchen demente und hochbetagte Menschen leben und betreut werden.

Sonntagnachmittags von 16.30 – 17 Uhr war die Wunschzeit der Hausleitung für das monatliche kleine Musikangebot als gemeinschaftlichen Programmpunkt für die Bewohnerinnen und Bewohner an einem sonst eher ereignislosen Tag. Wichtig war es, den logistischen Ablauf auf den Stationen nicht zu behindern z.B. die Mahlzeitenvorbereitungen und pflegerischen Dienste. Ein besonderer Raum für Darbietungen war nicht gegeben, und so versammelten sich die Stationsbewohnerinnen und Bewohner im gemütlichen Rondell des Flurbereiches, herbeigeleitet von den Mitarbeitern. Stühle wurden an der Wand zusätzlich

aufgestellt, ein Klavier herbeigerollt. Zimmertüren wurden geöffnet und eine Mitbewohnerin regelmäßig mit ihrem Bett auf den Flur herzu geschoben.

Dreißig Minuten Musik am Sonntagnachmittag

„Sie kommt“, ruft eine Bewohnerin. Schon von weitem werde ich erkannt. Ca. zehn Damen und zwei Herren erwarten mich – einige schon seit dreißig Minuten. Frau C. in ihrem Bett hat die Augen geschlossen und zeigt keine Reaktion. Ich begrüße alle Gäste meines Nachmittages einzeln mit der Hand. Mein Name ist nicht bekannt und auch nicht von Bedeutung. Wichtig ist der kurze Moment der Berührung, des körperlichen warmen Kontaktes. Wichtig ist auch die vage erinnernde Verbindung meiner Erscheinung mit Klaviermusik und Singen. Freude wird spürbar bei einigen Bewohnerinnen, andere sitzen teilnahmslos auf ihrem Stuhl. Frau G. wandert am Handlauf durch die Station. Ich begrüße sie ebenfalls und erzähle ihr, dass Musik gemacht wird. Frau G. hebt beim Wort „Musik“ den Kopf, bekommt für einen kurzen Moment wache Augen, weiß dann aber nicht, ob sie zuhören kann, denn sie „muss nach Hause“ – und wandert weiter, immer rundum.

Die Nachmittage stehen jeweils unter einem Motto, meist entsprechend der Jahreszeiten z.B. „Winter“, „Fasching“, „Ernte“, „Wasser“ etc. Ich begrüße die Bewohnerinnen und Bewohner noch einmal als Gruppe und stelle ihnen das aktuelle Thema vor mit kurzer Einführung in die Musik, die nun gleich erklingen wird. Freundlich wird dies zur Kenntnis genommen, aber bleibt bei vielen als theoretische Ankündigung ohne Resonanz und weckt eher die Ungeduld: wann geht es denn endlich los.

Zur Sammlung, zum Zuhören eröffne ich stets mit einem kleinen klassischen Musikstück: etwa einem Präludium von J. S. Bach (Kleine Präludien und Fugen), einer kleinen Schumann - Komposition (Kinderszenen), einer kurzen virtuoson Sonatine von A. Scarlatti u.ä. Der musikalische Gestus der Musik überträgt sich auf die Zuhörenden: Bachs Musik wirkt entspannend, ausgleichend. Plappern und nervöse Automatismen kommen zur Ruhe. Scarlatti mit seinen flinken Läufen und Trillern belebt und reizt zur Bewegung. Einige summen die klassischen Melodien mit, erinnern an eigenes frühes Musizieren. Andere bleiben unberührt, können nicht anknüpfen und äußern lautstark Wünsche nach Bekanntem.

Weiter geht es mit drei Volksliedern entsprechend der Jahreszeit. Die Titel, als Rätsel angesagt, werden blitzschnell gelöst. Es gibt keine Textblätter, keine Liederbücher, ich spiele in tiefer Lage, stimme an und die Zuhörenden stimmen ein. Alle Strophen erklingen nach und nach, es gibt Vorsängerinnen, welche die Verse textsicher intonieren und andere Sängerinnen „mitziehen“. Frau C. in ihrem Bett bewegt mit geschlossenen Augen die Lippen – auch der letzte Liedvers wird von ihr mitgesungen, mitgeflüstert - darauf ist Verlass.

Anschließend gibt es wieder eine Kurzdarbietung zum Zuhören: Highlights aus Oper und Operette oder Wiener Walzer. Bekannte Melodien werden sofort mitgesummt – textliche Zuordnungen sind schwerer. Ein rüstiger Herr erhebt sich zu den Walzerklängen und tanzt langsam mit einer alten Dame, andere Bewohnerinnen fassen sich an den Händen und schwingen im Takt mit. Manchmal mit bunten, von mir mitgebrachten Tüchern und begleitet von kleinem, nicht zu lautem Orff-Instrumentarium (Schlagwerk), welches ich an neugierige und interessierte Bewohnerinnen verteile. Immer wieder kommt es vor, dass die Rüstigeren mit den scheinbar Teilnahmslosen und Stillen gemeinsam musizieren: eine Dame hält z.B. die Triangel, die andere Bewohnerin schwingt leicht mit dem Stab dagegen und weckt die Klänge. Lebendiges fröhliches Trällern füllt den Flur. Frau G. – auf ihrer

Wanderung immer wieder beim Klavier innehaltend und mitsummend - setzt sich nun hinzu, nickt im Takt mit dem Kopf. Frau C. in ihrem Bett hat die Augen geöffnet und den Kopf ein wenig gedreht.

Noch einmal spiele ich 2 Volkslieder zum Mitsingen und dann die beliebte Schlagerparade. Von der Laterne vor dem großen Tor über Capri bis hin zum Wannsee. Als Zugabe zum Schluss wird immer und regelmäßig gewünscht „Auf Wiedersehn – bleib nicht so lange fort“.

Während dieser 30 Minuten hat sich der ganze Flur der Station gefüllt mit hinzugekommenen Gästen aus den Wohnbereich - Appartements im Haus, angelockt von den Klavierklängen: Musik kann Kreise ziehen – Musik zieht in Bann. Ich verabschiede mich von jedem der Bewohnerinnen und Bewohner wieder mit Handschlag und erhalte viele Händedrucke zurück, diesmal aktiv gedrückte Hände. Frau C. in ihrem Bett hat die Augen geöffnet und erwidert meinen Blick. Sie sagt nichts, aber in ihren Augen liegt ein Lächeln.

Ein kleines Lied, wie geht's nur an...

Auswirkungen

Musizieren mit Demenzerkrankten und Hochbetagten bedeutete für mich: Reagieren auf das Vermögen, auf Wünsche, auf Befindlichkeiten und auf das Förderungspotential der Mitwirkenden und Zuhörenden.

Es bedeutete auch: nichts Neues vorstellen, nicht neues Liedgut einüben und schon gar nicht theoretische Ausführungen oder rein Konzertantes anbieten.

Der Schlüssel liegt im Erkennen und Wahrnehmen von Bekanntem, im Wecken von Erinnerungen und damit verbunden emotionalen Erlebnissen, im Anbieten eines gemeinschaftlichen Miteinanders, im Einbeziehen.

Gemeinsames Singen, gemeinsame Bewegungen mit leichten Körperkontakten wie an den Händen halten, Impulse und Gestus der Musik nutzen zum Klatschen, Patschen, Bewegen der Füße am Platz: all dies bewirkte ein Heraustreten aus Sprachlosigkeit, Lethargie, innerer Isolation, bewirkte Wahrnehmung und soziale Hinwendung zum Anderen in der Gruppe und förderte ein Gemeinschaftsgefühl mit Wärme und gegenseitiger Zuwendung.

Viele Bücher, viele Artikel in Fachzeitschriften und im Internet zur Musiktherapie mit Demenzerkrankten sind in den letzten Jahren erschienen, in denen Musik als der „Königsweg“ für die Kontaktaufnahme mit dementen Menschen erkannt wird und die Wirkung der Musik für diese Menschen, für ihr Wohlbefinden, ihre Identitätsfindung, für ihr Ausdrucksvermögen und für ihre Möglichkeiten im sozialen Miteinander untersucht, dokumentiert und bewiesen worden ist.

Zu guter Letzt: Santa Lucia...

Auf einer der Stationen lasse ich beim Abschied bewusst das Klavier für eine alte Dame geöffnet stehen. Während ich den Gang herunter schreite, höre ich tastende Finger, einen zittrigen Anschlag und dann das Suchen nach griffigen Akkorden und das Probieren von Arpeggien. Sie münden regelmäßig in das Lied „Santa Lucia“, dessen Töne mich begleiten und im Hause nachklingen...

Barbara Elischewski
Studium der Kirchenmusik
nach langjähriger Berufsausübung als Kirchenmusikerin

seit Februar 2011 tätig als Kirchenmusikerin und Leiterin der Seniorenarbeit
in der Kirchengemeinde St. Marien Rendsburg
barbara.elischewski@st-marien-rendsborg.de